Zaleski und Grandi

die in Genf gestern die Aufrüstungsprogramme des polnischen und italienischen Faschismus vertraten.

Bemerkenswert an der Rede des italienischen Außenministers Grandi war der versöhnliche Ton gegen Frankreich und die Anerkennung der französischen Fesseln für Deutschland, die in seinem Ausspruch „Die Entwaffungsklausel im Versailler Vertrag ist das praktische Beispiel für die Abrüstung" enthalten war. Zaleski hielt eine Brandrede gegen Deutschland und erklärte, daß die französischen Vorschläge in Polen die größte Befriedigung ausgelöst hätten.

Wir müssen den Kampf gegen den Krieg organisieren!

Aufruf des Polbüros der KP. Großbritanniens

Das politische Büro der KP. Großbritanniens hat an alle Mitglieder der Partei folgenden dringenden Aufruf gerichtet:

„Werte Genossen! **Wir haben einen höchst gefährlichen Augenblick im Kampfe der Arbeiterklasse vor uns, aber es gibt viele Anzeichen dafür, daß wir für den Kampf gegen den imperialistischen Krieg nicht bereit sind.**

Tausende und aber Tausende chinesischer werktätiger Männer und Frauen werden vom Imperialismus niedergemetzelt. Sie sind unsere Genossen. Die Blüte der chinesischen Arbeiter und Bauern kämpft gegen die chinesische nationalistische Regierung und gegen die Streitkräfte der Imperialisten Japans, Großbritanniens, der Vereinigten Staaten und Frankreichs.

Die Sowjetunion ist bedroht. **Die Welt steht am Rande eines Abgrundes wie im Jahre 1914. Dies ist ein Krieg in ihrer ganzen Wirklichkeit, da aber Großbritannien ihm nicht den Krieg erklärt hat, glauben viele Genossen nicht, daß es ein wirklicher Krieg sei. Wenden wir uns nicht von der harten und unangenehmen Tatsache ab, daß viele Arbeiter meinen, daß ein Krieg dem Handel zugute käme, oder durch die reaktionären Manöver getäuscht werden! Drei oder vier Tage Trommelfeuer der Presse über irgendeine Greueltat in China, über die Notwendigkeit, die in Schanghai befindlichen Leben zu verteidigen, und es könnte ein neues Kriegsfieber erzeugt werden.**

Solchen Gedanken heißt es fest entgegentreten, und wir müssen den Kampf gegen den Krieg organisieren, vor allem dadurch, daß wir den Kampf der Arbeiter gegen die kapitalistische Offensive auf die Löhne und auf die Arbeitslosenunterstützung organisieren. Je stärker dieser Kampf ist, um so größer sind die Niederlagen, die die Arbeiter der kapitalistischen Politik beibringen können, die den Versuch unternimmt, die Schwierigkeiten, die die Wirtschaftskrise verursacht, durch niedrigere Lebenshaltung der Arbeiter, durch Faschismus und Krieg zu lösen.

Es kann und darf keine Minute verloren gehen. Alle Betriebsräte und alle örtlichen Parteileitungen müssen außerordentliche Versammlungen einberufen, um zu erörtern, was in ihren Betrieben und Ortsgruppen unternommen werden kann, um gegen den Krieg zu kämpfen und machtvolle Bande der Solidarität zwischen den Massen Chinas und Indiens zu schaffen.

Wir fordern jedes einzelne Mitglied unserer Partei auf, auf seinem Posten zu stehen."

*

Die kommunistischen Parteien Polens, Schwedens, Dänemarks und der Schweiz haben ähnliche Aufrufe an die Werktätigen dieser Länder erlassen.

Japans Kriegsziel: Wladiwostok!

Ein bürgerlicher Kenner enthüllt die Pläne des japanisch-französischen Imperialismus

Aus Mukden kommen Meldungen, daß die Japaner ihre Stellungen bei Charbin befestigen und für die nächsten Tage schon die Ausrufung einer mandschurischen Republik planen, in der die Charbiner Weißgardisten eine große Rolle spielen sollen. Ueber die Ziele des japanischen Imperialismus schreibt in der „Berliner Börsenzeitung" vom Mittwoch Victor v. Mallow, ehemaliger Hauptinspektor der Ostchinabahn, einen Artikel, betitelt: „Die Ostchinabahn — der Kernpunkt im Kampf um den Osten". In diesem Artikel heißt es:

„Es kann kaum eine Frage sein, daß mit der Zeit Japan seine Hand nach Wladiwostok, nach der nördlichen Hälfte von Sachalin, ja nach der ganzen sogenannten Küstenprovinz Sowjetrußlands ausstrecken wird. Bei dieser Entwicklung wird über kurz oder lang der Besitz der ostchinesischen Eisenbahn, die den Hauptlebensnerv in der Mandschurei bildet, ein äußerst wichtiges Moment sein. . . Die eigentliche Ostchinabahn von Mandschuria nach Wladiwostok, die die beste und kürzeste Verbindung der sibirischen Hauptstadt mit Wladiwostok bildet, ist zwar noch in russisch-chinesischer Regie, die Japaner haben jedoch bereits Charbin besetzt, und damit militärisch auch an dieser Strecke eine Schlüsselstellung geschaffen.

Insbesondere wird Rußland einem früher oder später erfolgenden japanischen Vorstoß auf Wladiwostok nicht mehr wie bisher tatenlos zusehen können, da mit einem Verlust Wladiwostoks für Rußland auch der Stille Ozean verloren geht."

Hier enthüllt ein bürgerlicher Kenner die Kriegsziele des raublüsternen imperialistischen Japan. Nur der starke Arm des internationalen Proletariats kann den Kriegsverbrechern in den Arm fallen.

SPD. für Krieg gegen die Sowjetunion

Der „Abend" deckt die Kriegslieferungen der deutschen Bourgeoisie an Japan und China

Berlin, 11. Februar. (Eig. Bericht.)

Der gestrige „Abend"-Vorwärts bekennt Farbe. Mit zynischer Offenheit gibt er zu, daß die deutsche Sozialdemokratie in der Front der Feinde der Sowjetunion steht.

Lange Zeit hat der „Vorwärts" sich damit begnügt, den japanischen Raubzug in China als „Gezänk zwischen Japanern und Chinesen" abzutun. In den letzten Tagen, wo die Empörung aller Arbeiter gegen die raubgierigen Imperialisten immer höhere Wellen schlägt, heuchelte er Pazifismus. Heute, wo die deutsche Bourgeoisie, die fette Profite aus Kriegslieferungen winken sieht, immer offener in die japanisch-französische Front einschwenkt, deckt auch die deutsche Sozialdemokratie ihre Karte auf.

Der „Abend" vom Mittwoch zeigt, daß die deutsche Sozialdemokratie wieder wie 1914 in der Front der imperialistischen Kriegstreiber steht und nur eines ist für sie furchtbar, daß heute eine starke Kommunistische Internationale besteht, die die Arbeiter aller Länder zum Kampf gegen den imperialistischen Krieg aufrüttelt.

In einem Artikel „Rußland und Japan" heißt es wörtlich:

„Die Sowjetunion ist genau so wie Japan gegenüber China eine imperialistische Macht."

Während die sozialdemokratischen Arbeiter immer klarer den sozialistischen Charakter der Sowjetunion erkennen, über die die Krise des Kapitalismus keine Macht hat, während die Sowjetmacht zum Vorbild von immer neuen Millionen Geknechteter und Notleidender der ganzen Welt wird, wagt der „Vorwärts" das Märchen vom „roten Imperialismus" wieder aufzutischen. Warum? Um nachzuweisen, daß nicht Japan, nicht Frankreich der Feind der Arbeiterschaft ist, sondern die Sowjetunion. Um die Haltung der japanischen Sozialdemokraten zu decken, die in diesem Krieg „treue Diener seiner Majestät", des Mikado, sind, um die französischen Sozialisten zu decken, die mit ihrer Kriegsregierung durch dick und dünn gehen, um Grzesinski zu decken, der Arbeiterdemonstrationen gegen imperialistischen Krieg verbietet, muß die Sowjetunion der Feind sein. Die Sowjetunion, die als einzige Macht auf alle Rechte der zaristischen Raubverträge mit China feierlich Verzicht geleistet hat, die den Kampf der chinesischen Arbeiter und Bauern ebenso wie die Kämpfe des gesamten Weltproletariats unterstützt!

Und weiter gibt der „Abend" sein Einverständnis mit einer bewaffneten Intervention gegen die Sowjetunion zu erkennen, indem er schreibt:

„Gewiß sind Komplikationen zwischen der USSR. und Japan, so wie sich die Lage neuerdings entwickelt hat, nicht undenkbar. Sie sind aber nichts anderes als das Risiko, das mit jeder imperialistischen Politik verbunden ist, mag sie unter britischer, französischer, japanischer, amerikanischer oder sowjetrussischer Flagge segeln."

Die deutsche Sozialdemokratie weiß also, daß die Intervention gegen die Sowjetunion droht. Und sie erklärt sich dafür. Sie tritt als Anwalt für die weißgardistischen Verbrecher ein, die unter Japans Schutz ihre Truppen an der fernöstlichen Sowjetgrenze konzentrieren, um im geeigneten Moment in das Arbeiterland einzufallen. Die deutsche Sozialdemokratie erteilt allen reaktionären Mächten einen Freibrief, die Sowjetunion mit Krieg zu überziehen!

Wo ist die heuchlerische Parole „Nie wieder Krieg" geblieben? Der „Vorwärts" tritt sogar für die Kriegslieferungen der deutschen Kapitalisten ein, denn sie sind „wahrscheinlich zum größten Teil auch jetzt wieder für die Chinesen bestimmt", d. h. für die Blutgenerale Tschangkaischeks, der die chinesischen Arbeiter und Bauern zu Hunderten niedermetzeln läßt.

Sozialdemokratische Arbeiter, gebt den Kriegsverbrechern im Vorstand der deutschen Sozialdemokratie die richtige Antwort auf ihre Kriegshetze gegen die Sowjetunion.

Neue litauische Gewaltakte in Memel

Memel, 11. Februar. Die litauischen Machthaber ließen heute das letzte deutsche Mitglied des Landesdirektoriums vom Amt entfernen. Die für den 5. angesetzten Wahlen sind für unbestimmte Zeit verschoben worden. Der Außenminister Jaunius, der vorgestern den Völkerbund hat mitteilen lassen, daß er bis zum 23. krank sei, hat sich doch entschlossen, heute nach Genf zu reisen.

(Copyright by Agis-Verlag, Berlin-Wien.)

11. Fortsetzung.

Als die Reederei Jan die Zeitunge unter die Nas ghalta hat, da hat Jan sjagt: „Nü Kern kommt mehr von Bord. Ich werd' mer mal Det genau ansehe, die zu mir kumma, und die könne hier an Bord treffe, soviel sie wolle! Kann uns doch keiner verdenke", schloß Marie. „Wenn wir auf die Art von Bord sjagt werde, liege ma bei de Franzosen im Lebe lä Schiff mehr. Die lasse uns doch nit e mal mehr nach Straßburg nei', die schubje uns über die Grenz und die Deitsche ins Zuchthaus. Und nach die Mädl frage ihr nachher a Dreck. Da drum kümmre sich die Deitsche nit und die Franzose nit."

Marie erzählte auch, warum Clemens nichts nach Berlin geschickt hatte. Selbst zuverlässige Genossen, die jenseits der Brücke in Mannheim ein Paket aufgegeben hätten, liefen Gefahr, „auf frischer Tat ertappt" zu werden, denn die „Möre" wurde ständig beobachtet. Wer von Bord kam und dann über die Brücke ging, war schon nicht mehr allein. Keinen Brief konnte man in den Kasten werfen.

Clemens und Hilde waren unter den ersten Versammlungsbesuchern. Die Männer und Frauen haben dieselben schweren Schritte, dieselben Furchen im Gesicht wie die Proleten jenseits des Rheins. Ein Genosse spricht einige Worte. Er betont, daß die Arbeiter des besetzten Gebiets dem vergiftenden Nationalismus trotzen müssen. „Die deutschen Ausbeuter bleiben genau so unsere Feinde wie die französischen."

Nun betrat ein salopp gekleideter Mensch das Zimmer. Ein Genosse neben Hilde, Franz nannten ihn die andern, sagte: „Ah, da ist jo unser Freund scho wieder."

„Wünscht jemand das Wort? — Niemand!" fuhr der Versammlungsleiter unmittelbar fort und alle waren einverstanden. „Dem wern mer was huste", sagte ein anderer gedämpft vor sich hin.

„Wer ist denn das?" fragte Hilde.

„Ein französischer Kriminalbeamter."

Wie auf Verabredung war die Versammlung geschlossen, aber die Proleten blieben sitzen. An jedem Tisch wurde gesprochen, aber das Gespräch verstummte, wenn der unerwünschte Gast sich dazu setzte. Nun kam er an den Tisch, an dem Hilde saß.

„Guten Abend, wie geht's?"

„Net so gut wie Ihna", antwortete Franz trocken. „Was bringa Sie denn Neues?" Hilde merkte den Hohn in Franzens Worten. Sie hätte laut auflachen mögen. Der Franzose setzte sich. „Ich sehe, wir haben Besuch bekommen", sagte er feixend und sah erst Clemens und dann Hilde an, deren Hand auf dem Arm Clemens' lag.

„Entschuldigen, Herr Bodroff, wenn ich erscheine indiskret; darf ich begrüßen Ihre Braut?" Er stellte sich verbeugend vor: „Lossier."

Wissen Sie das so genau?" fragte Clemens.

„Natürlich weiß ich, Herr Bodroff! Was brauchen wir uns etwas vormachen? Ich sage Ihnen ganz offen, was ich weiß. Dreyer muß doch bei der Reederei melden, wenn er Personal einstellt. Hab ich mit Ihnen schon einmal gespielt mit verdeckte Karten?"

Clemens lächelte. „Taktik!" sagte er. „In Frankreich sitzen doch auch genug von meiner Sorte im Gefängnis. Wenn es Ihnen in den Kram paßt, machen Sie doch auch mit mir kurzen Prozeß und ich glaube, Sie können dabei ebenso freundlich lachen wie jetzt."

„Dös glab i a", sagte da Franz wieder lachend. Hilde betrachtete ihn nun näher. Franz war unter Durchschnittsgröße, aber der ungemein kräftige und verwegene Schädel mit dem Raubtiergebiß saß auf einem kurzen Stiernacken. Die Augen belauerten lässig den Franzosen. Der jedoch verlor die Ruhe nicht.

„Was macht Berlin", wandte der sich fragend an Hilde. „Das Elend wird doch immer größer. Die deutsche Mark ist doch wieder sehr gefallen?"

Hilde sagte: „Freuen Sie sich! Das wollen die Franzosen doch?" Das klang feindselig, verachtend. Der Mann verlor sein Lachen, besann sich kurz und redete los:

„Falsch, ganz falsch! Wir wollen nicht Feindschaft mit den deutschen Arbeitern. Wir wollen Entschädigung für Vermüstung unseres Landes." Und er rechnete den Schaden an Maschinen, an Gebäuden, an Land und Tieren und Menschen aus. „Deutschland kann nicht zahlen", fragt er und verzieht spöttisch den Mund. „Rechnen Sie aus, was jetzt bekommen die Kapitalisten im besetzten Gebiet von deutsche Regierung. Mehr, als an Reparationen in dieser Zeit. Die machen nicht umsonst Sabotage. Die lassen sich bezahlen von deutsche Regierung für Ausfall von Profit, lassen große Werke stillegen und verrosten und treiben Arbeiterschaft auf die Straße. Nicht wir nützen Mark, die deutschen Kapitalisten stürzen sie selber. Die Regierung muß drucken immer mehr Papiergeld und Deckung ist nicht da. Sie haben geglaubt, wir machen nicht Ernst mit Einmarsch, wenn sie Verkehr stillegen und Sabotage machen. Sie haben sich verrechnet und erzählen die deutschen Arbeiter, wir sind schuld an immer größeres Elend."

Er redete laut und erregt und an den anderen Tischen horchten die Proleten auf. Einige kamen hinzu und umstellten den Tisch. Hilde war in einer für sie ungewöhnlichen Situation, aber sie fühlte, daß sie antworten mußte.

„Sind die französischen Kapitalisten besser?" fragte sie und sah ihn lauernd an.

„Sehr richtig!" sekundierte Franz. „Und wenn noch so viel Millione aus die deutsche Prolete rausgeschunde were, die Prolete in Frankreich bleibe doch dieselbe arme Schlucker wie wir a. Die Reiche schlucke den Rebbach! Wir habe was anderes z' tu, als Eich Millione niederzuschicke, wenn wir unsere Ausbeuter mal das Genick umdrehe. Und wenns dann die französische Prolete a so mache, dann geht die Rechnung mit emal uff! Dann geht sie zum erstemol richtig uf! Prost!"

Alle sahen lachend auf Lossier, der mit seinen beringten Fingern nervös in seinen schwarzen Locken wühlte. Er konnte gar nicht abwarten, bis er wieder reden konnte und stand auf, um sich besser bewegen zu können.

„Wann Ihr werdet so weit sein?" fuhr er fort. „Warum seid Ihr nicht so weit? Warum haben deutsche Arbeiter nicht gemacht Expropriation der Expropriateure? Und weil sie nicht gemacht haben, verlangt Frankreich Bezahlung von deutsche Kapitalisten! sehr einfach! Daran ist nichts zu ändern. Und die deutschen Arbeiter? Sie sind immer noch Patrioten, trotz Hunger und Elend. Ich weiß, Ihr verachtet mich, weil ich steh im französischen Staatsdienst. Komisch! In Deutschland machen die geheime Polizei Sozialisten. Jawohl, eigene Genossen liefern andere ans Messer. Ich mache das nicht. Wir gehen vor gegen Saboteure, aber Revolutionäre, die von Deutschland werden verfolgt, liefern wir nicht aus. Ich nicht, auf meine Ehre! Nennen Sie mir einen Fall! Daß wir überwachen Versammlungen, ist nötig, wegen Komplotte. Aber daß ich denunziere Revolutionäre? Dann können Sie mir spucken ins Gesicht!"

(Fortsetzung folgt.)